

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 3

Artikel: Eduard Bick
Autor: Ganz, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

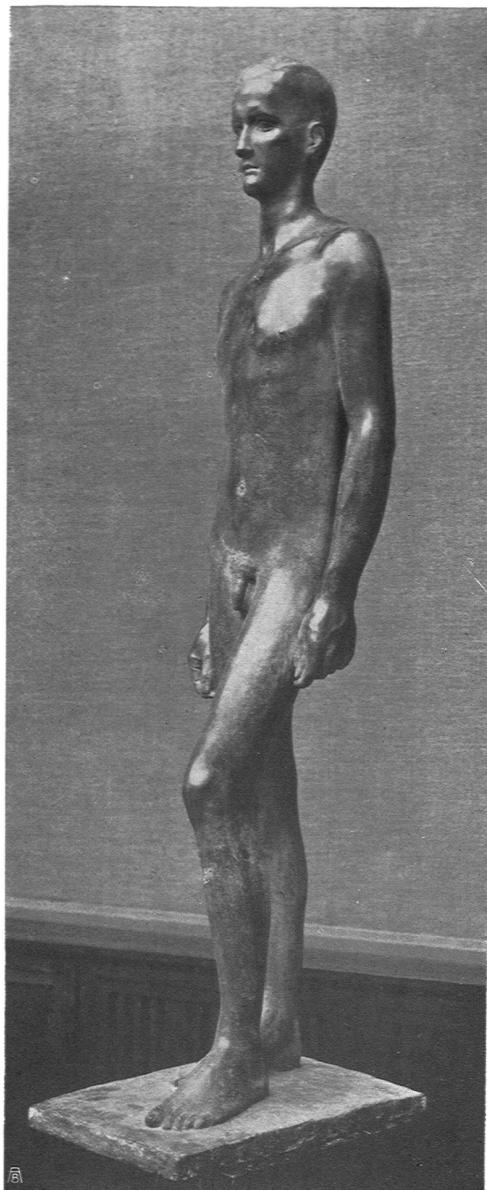
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jüngling, Bronze

Eduard Bick, Zürich

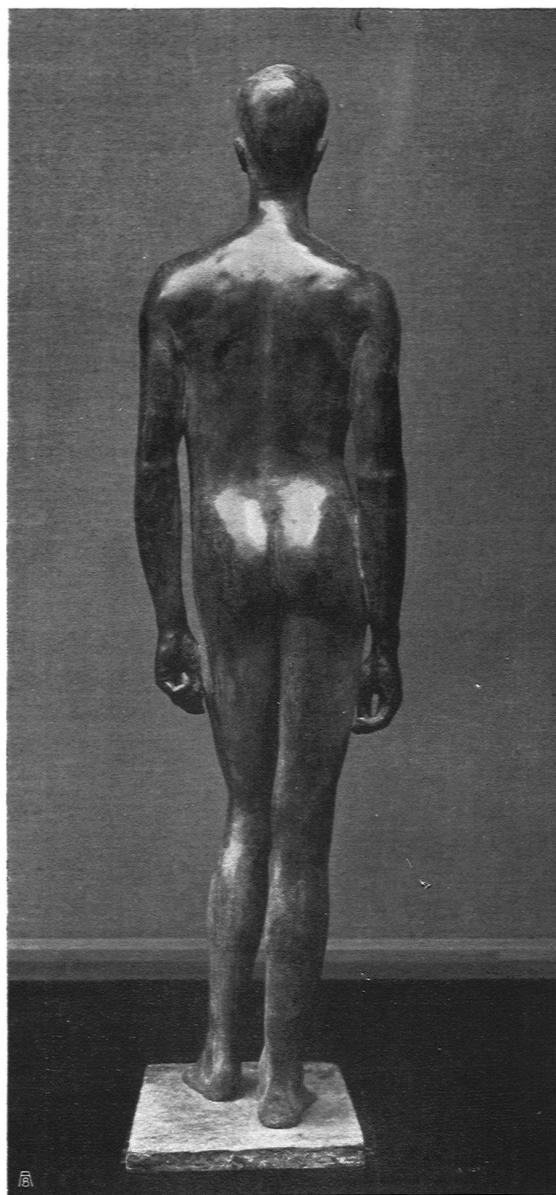
EDUARD BICK

VON Dr. H. GANZ

Auf dem Wege, der vom Impressionismus in die Gegenwart hinüberleitet, sind auch schweizerische Künstler, und zwar verhältnismäßig vielleicht mehr als andere, vorangegangen. Es ist für den Freund des einheimischen Schaffens höchst angenehm, feststellen zu dürfen, daß einzelne darunter

bahnbrechend gewirkt haben, ohne an der allgemeinen Anarchie teilzunehmen, in der heute der deutsche Expressionismus anscheinend gestrandet ist.

Bicks Produktion weist den mystischen Zug auf, der die herrschende Strömung im guten Sinne kennzeichnet. Er läßt sich



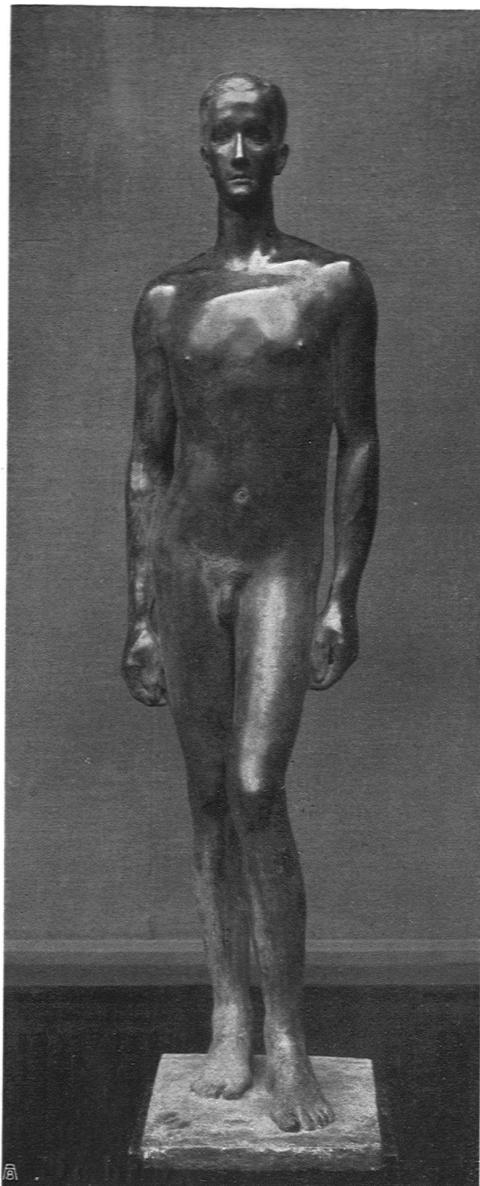
Jüngling, Bronze

Eduard Bick, Zürich

aber davon nicht zur Auflösung der Form verleiten. Die Neigung, echt und wahr zu bleiben, hat ihn vielmehr zur knappsten Formel, zur klaren Ausprägung seiner Individualität geführt. Eduard Bick ist Plastiker und Maler. Ursprünglich hat er die Goldschmiedekunst erlernt. Was auf eine alte Tradition zurückdeutet, auf etwas, das man in der modernen Kunst nur allzuoft vermisst: die solide handwerkliche Grund-

lage als unerlässliche Bedingung guter Qualität. Bick ist im Handwerk aufgewachsen. Den Blick für das Sachliche hat er sich bewahrt, ohne indessen die Filigranarbeit zu pflegen, die sonst der geborene Goldschmied liefert.

Die in Holz geschnitzte Skulptur nimmt in seinem Oeuvre eine hervorragende Stellung ein. Darin hat sich Bick besonders vorteilhaft ausgewiesen. Doch gab er auch



Jüngling, Bronze

Eduard Bick, Zürich

in der Malerei Proben einer wahrhaft schönen Idealität, Stilleben und vereinzelte Bildnisköpfe — freie Erfindungen, hinter denen man einen echten Heiligenmaler vermutet und ihm gern die entsprechenden Wände zur Verfügung stellen möchte.

Auffallend, welche Vorliebe der Künstler der Holzplastik zuwendet, mit welchem Geschick er sich ihr widmet. Kein Zweifel, sie kommt seinen Zielen in weitestem

Umfang entgegen. Sein Wollen findet darin eine harmonisch ausgeglichene Erfüllung.

Die Motive sind so unkompliziert, daß wir das Interesse ohne weiteres auf ihre formale Darbietung lenken dürfen. Es gibt da kein Innen und Außen. Was Schale ist, ist zugleich Kern.

Wie läßt sich nun die künstlerische Eigenart dieses Schaffens kurz und bündig zusammenfassen? — Es ist die Verbin-



Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwürfe: Architekten Klauser & Streit B. S. A., Bern.
Ausführung in Tannenholz weiß lackiert: Wetli & Cie, Möbelwerkstätten, Bern

dung architektonischer Gestaltung mit dem individuellen Ausdruck.

Die vornehmlichsten Mittel des Bildhauers bestehen, mit andern Worten, in der tektonisch-statuarischen, doch individuell bedingten Linie und ihrer Ergänzung: der einfachen Fläche.

Das Schneiden und Schnitzen des Holzes ist eine primitive Technik, die der Impressionismus nie hätte brauchen können. Hat doch sein Großmeister Rodin das weiche Tonmaterial sogar dem Marmor vorgezogen. Bicks Holzfiguren stehen dem deutschen Mittelalter innerlich näher als dem modernen Frankreich, wie er selber, vor die Frage gestellt, die Frührenaissance — etwa Donatello — gewiß der Hochrenaissance — mit Michelangelo — persönlich vorziehen würde.

Hat das Reich heute seinen Barlach, so hat die Schweiz ihren Bick. — Damit soll jedoch kein Wertvergleich gezogen werden.

Die Frage, ob bei Bick spezifisch schweizerische Eigenschaften zum Ausdruck gelangen, müßte in einem größeren Zusammenhang behandelt werden. Jedenfalls eignet ihm der Vorzug eines künstlerischen Handwerks, das noch einen eigentümlichen Bestandteil des Volkes bildet. Eines Volkes, das den Gefahren der städtischen Dekadenz noch nicht anheimgefallen, des gesunden Volkes, das mit der Natur enger vertraut ist als mit den kulturellen Gütern und auch seine Wirtschaft höher einschätzt als seine geistigen Vertreter.

Solche Kunst hat wie das Volkslied etwas Anonymes an sich. Natürlich ist das Volkslied eine Erfindung der Literaturgeschichte. Es gibt, streng genommen, kein anonymes Volkslied. Einmal muß auch das „Volkslied“ gedichtet worden sein, auch es hatte einmal seinen bestimmten Verfasser. Aber seine Melodie schmeichelt sich dem Ohr so leicht und selbst-



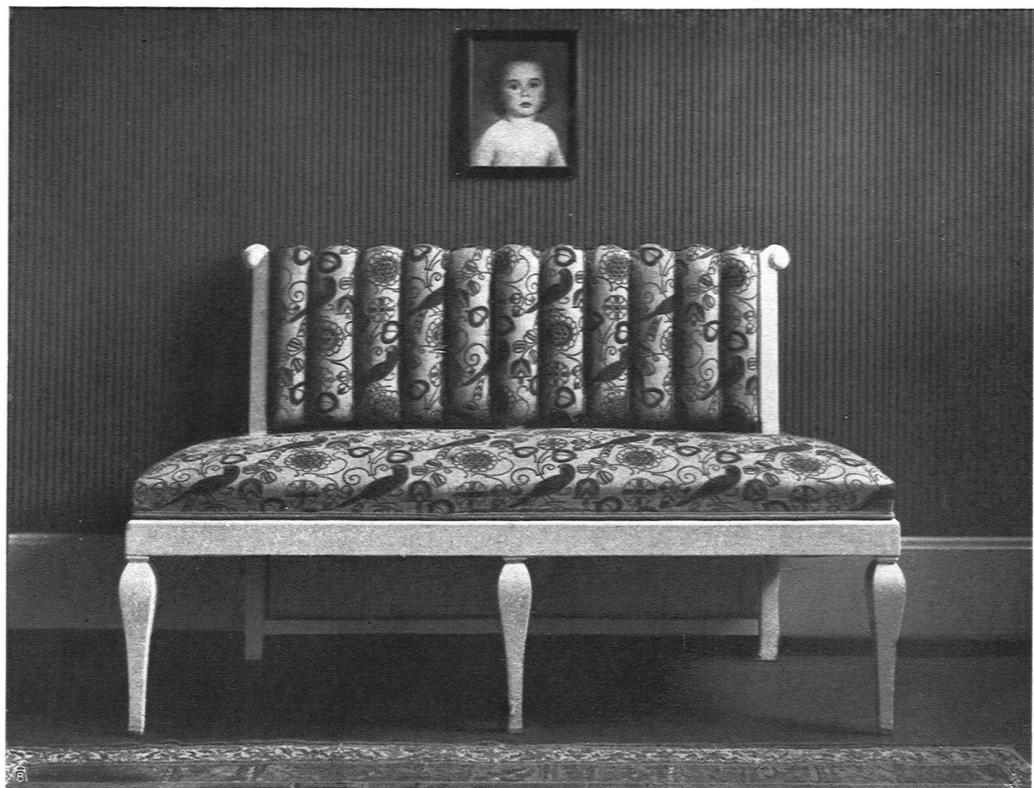
Detail aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern.
Entwürfe: Architekten Klauser & Streit B. S. A.

verständlich ein, daß man sie singt und wieder singt, ohne an Autor und Herkunft zu denken.

Man könnte sich gut vorstellen, daß schon die nächste oder übernächste Generation mehr oder weniger ungeniert über die Persönlichkeit dieses Künstlers hinwegginge und doch seine Werke zu dem unentbehrlichen trauten Schmuck ihrer intimen Häuslichkeit zählte. Sie haben die sympathische Fähigkeit, einer passenden Umgebung sich organisch einzurichten ohne

zu verlieren, nicht unähnlich einem fein geschliffenen Edelstein, der in der Fassung des Ringes noch viel schöner leuchtet als isoliert in der Vitrine des Juweliers oder einer Schatzkammer.

Es ist einfach ein Jammer, daß Künstler wie Bick, die von der Natur selber dazu berufen sind, mitten im Volk und für das Volk zu schaffen, durch die Unkultur unserer Gesellschaft gezwungen werden, für den Kunsthändler oder ins Blaue hinaus für Ausstellungen und Museen zu



Bank aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwurf: Architekten Klauser & Streit B. S. A., Bern.
Überzug aus dumpfblauem Reps mit schwarzem Dekor

arbeiten. Bick ist nicht der einzige unter unsrern Künstlern, von dem dies gesagt werden kann; er hat aber schon deshalb, daß er sich von der Sackgasse des jüngsten Naturalismus in seiner formalen Auflösung fern zu halten wußte, seine Eignung bewiesen, das stille Lächeln ins tägliche

Leben zu tragen, das uns vom Christbaum her und auch von den überlieferten Fragmenten an den Wänden einheimischer Kirchen bekannt ist, und das sich von den nordischen Altären des Mittelalters über die gläubige Gemeinde ausgebreitet hat.

Hermann Ganz.

SCHMUCK VON HANS JOERIN VON Dr. H. GRABER

Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß wir wieder künstlerisch wertvollen Schmuck besitzen, daß wieder Künstler Schmuckarbeiten machen. Während in früheren Jahrhunderten die Skulpturen es für ganz natürlich hielten, neben größeren plastischen Werken auch kleine Schmucksachen zu entwerfen und auszuführen (man denke nur an den Italiener Benvenuto Cellini im sechzehnten Jahr-

hundert und an seinen deutschen Zeitgenossen Hans Holbein den Jüngern, der freilich seines Handwerks Maler war), wurde das im neunzehnten Jahrhundert ganz anders. Der Schmuck wurde zum Industrieprodukt, die Künstler kümmerten sich nicht mehr um ihn. Der Goldschmied-Kaufmann ließ seinen Schmucksachenbedarf von Arbeitern ohne künstlerischen Sinn herstellen. Ihm wie dem